



Lesung am Mittwoch, 2. September 2020, 19:30 Uhr im Naturparktor Wassenberg
Willi Achten - musikalisch unterstützt von Heribert Leuchter

Die wir liebten

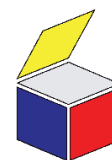
Es war eine Zeitreise hauptsächlich durch die Siebziger, die Willi Achten dem Publikum verschaffte, als er seinen Roman "Die wir liebten" im Naturparktor vorstellte, ein Roman, dessen Stoff der Widerspruchsgeist sei. Der gebürtige Waldnieler, Germanist und Sonderschulpädagoge, erinnerte - vorwegnehmend - an die Zeit, in der der blonde Heino noch durch die Unterhaltungssendungen tingelte und die Jugend den Aufstand gegen das Autoritäre probte. Es geht in seinem Roman aber hauptsächlich um eine Familiengeschichte, die mit dem Heimaufenthalt der Kinder endet, einem Heim, wie es z.B. in Waldniel-Hostert vorzufinden war, in dem Medikamentmissbrauch an Kindern geübt wurde.

In dem Zusammenhang erwähnte Achten den Anstaltsarzt Waldemar Strehl, der an Minderjährigen neue Präparate in Überdoses testete und verwies auf seine Recherchen beim Kölner Stadtanzeiger, der in einem Bericht ein düsters Bild von der Anstaltspädagogik der Fünfziger bis Siebziger Jahre gezeichnet hatte. Die Kinder wurden in die Obhut ungelernter Schwestern gegeben, In den Anstalten roch es nach Karzer, Urin und Angstschweiß. Licht kam von nackten Glühbirnen. Die Kinder in den Betten beteten laut. Man hatte ihnen "moralischen Schwachsinn" und "fehlende Bildungsfähigkeit" attestiert.

Zwei Jungen, die Kinder eines Konditors, verlieren durch eine verfehlte Fürsorgepolitik ihr Zuhause. In der Rückschau, beim Besuch der Gräber seiner Eltern, stellt einer der beiden – der Ich-Erzähler – fest, dass man nicht heimkehren könne zu dem, was man verloren habe. Er erinnert sich, dass alles am See begonnen habe, beim Maifest, als der Vater – verliebt – mit der Tierärztin tanzte, statt mit der Mutter.

Er fragt sich, welche Kräfte im Dorf gewirkt hätten, Kräfte derer, "die wir liebten und die uns gleichzeitig die Liebe nahmen": Da ist zum einen der Rektor mit der Kriegsverletzung. Dann der Bruder, der angstfreier ist, als er selbst. Da ist die Mutter, eine typischer Siebziger-Jahre-Mutter: Mädchen für alles, scheinbar frei von Erotik. Da ist der Pulk der Männer am Maibaum und da ist der Vater, der mit der Tierärztin beseelter tanzte als sonst. Mit Procul Harum: A Whiter Shade of Pale... im Hintergrund, eine Musik zum Knutschen... (Jedenfalls damals)

Da ist auch Maik, der Halbstarke mit dem feinen Gespür für das Nicht-Richtige. "Komm", sagt er



im Schatten der Maifest-Gesellschaft, "es wird Zeit". Die Jungen wollen den Aufstand proben. Sie machen sich auf zum Grillsportverein, der ein Wettgrillen veranstaltet. Sie haben einen Plan in der Tasche, der eine Flucht nötig macht. Rektor Honold, Metzger Trinkaus, die eingeladenen Engländer singen "O, du schöner Westerwald" und ahnen nicht, was geschehen wird.

Die Welt am nächsten Tag ist auch für die Eltern des Ich-Erzählers eine andere. In der Bäckerei des Vaters lebt Günther, ein Mann, der das Dorf nie verließ. Und Leonard, der Meister. Es war immer warm in der Backstube. Eine Backstube sei der Hölle näher als dem Himmel, stellt der Ich-Erzähler fest. Der Vater sei vor dieser Hitze am liebsten in die Konditorei geflohen. Hier war das "Reich der Fingerspitzen", nicht das "der Bizepse". Die Konditorei war dem Himmel näher. Aber auch da waren jetzt die Schatten. Die Schatten der Auflösung. Die Kinder litten unter dem Schweigen der Eltern, ihrem Gram, ihrer Wut. Nur Großtante Mia versuchte so etwas wie Wärme für die Kinder aufzubringen.

Schuld an der Kälte war die Tierärztin, eine Frau, deren Frisur helmartig in die Höhe toupiert war. Ihr Erscheinen an der Haustür habe den Vater veranlasst, die Familie im Stich zu lassen. Als die Mutter sich mit Schnaps tröstete, sah das Jugendamt Verwahrlosung drohen. Frau Schneidewind betrat das Haus, es sei wegen des Vorfalls im Grilllokal. Leonard verteidigte die Kinder, aber ihm und den Kindern wurde jedes Wort im Mund umgedreht. In Wahrheit geht es nicht um das Wohl der Kinder, sondern um die Ahndung einer Jugend-Sünde. Schließlich forderte einer der Jungen, Roman, die Fürsorgerin barsch auf, abzuhaufen. In der Zeit danach blieb der Schnaps Mutters Tröster. Vater kehrte in die Bäckerei zurück – nicht zu ihr, bloß zu seiner Arbeit. Er roch nach IHREM Parfum und nach Nikotin. Er brachte Bücher mit, die er aber nie las.

Ab wann, fragt sich der Ich-Erzähler, nehme ein Leben einen anderen Weg? Wo sei der letztmögliche Wendepunkt zum Besseren? Sie seien damals noch Kinder gewesen. Sie hätten nicht richtig geschaut, die Zigaretten nicht wahrgenommen, die Stille nicht gehört und den Griff ans Geländer. Als die Frau, ihre Mutter, hinschlug, liegen blieb mit Augen voller Schrecken und Angst, als sie ihren Schrei aus dem Haus hörten, seien sie in den Roggen gerannt. Vater habe am offenen Badezimmer gestanden. Er habe, so der Ich-Erzähler, gespürt, wie ihnen das Leben entglitt und dass Roman alles war, was ihm blieb. Dann sei da das Martinshorn gewesen und Brunke, der Dorfpolizist. Vater sei nicht aufgetaucht. Erst eine Stunde später.

Als sie heimkehrten, hätten sie die Fernsehstimmen gehört, Zuerst Nachrichten über die RAF – es wurden Plakate mit den Gesuchten gezeigt -, dann Hänschen Rosenthal in seiner Fernsehshow Dallidalli. Vater hätte sie umarmt. Ein Moment, der noch einmal alles enthalten habe. Der die Schlingen um seinen Hals gelockert hätte, ein Moment der Hoffnung, der Zuversicht. Auch Leonhard hatte diese Zuversicht genährt. Er habe Eier in der Pfanne gebraten für sie. Die Ärzte, die seine Mutter betreuten, hatten ihr zur Erholung geraten.

Und dann kam Brunke, der Dorfpolizist. Er suchte nach den zwei Jungen, die für den Sturz eines Grillfestbesuchers verantwortlich waren... Die Tierärztin hatte recherchiert. "Sie griffen nach uns", erinnert sich der Ich-Erzähler, "wie nach Max und Moritz." Es war am Patronatsfest, das zu Ehren der einarmigen Madonna gegeben wurde, als sie den Brief erhielten. Den Brief vom Familiengericht.